REVOLTE

Anarchistische Zeitung

NUMMER 24 JAHRGANG II — erscheint monatlich — Dezember 2017, WIEN

Revolte!

Revolte heißt Leben

Seit Ausbeutung und Herrschaft existieren, gibt es auch diejenigen, die sich dagegen auflehnen. Diejenigen, die wie wir nicht hinnehmen wollen, dass ihnen tagtäglich ihre Würde genommen wird. Diejenigen, denen es nicht reicht das Elend der Lohnarbeit durch Spektakel und Drogen zu betäuben. Diejenigen die nicht um Zugeständnisse der Herrschenden betteln, sondern dem Bestehenden subversive Ideen und Praktiken entgegensetzen. Die Herrschaft und Ausbeutung verändern sich, und auch unsere ihnen feindlichen Ideen müssen sich mit der Realität konfrontieren und sie analysieren. Wir wollen nicht einer Utopie des Himmels auf Erden hinterhertrauern. Wir begreifen die Anarchie nicht als einen Zustand den wir in die Zukunft verschieben, sondern als konstante Spannung gegen jegliche Autorität. Wir schaffen Anarchie durch die Organisierung unserer Revolten gegen die bestehende Ordnung. Wir versuchen die revolutionäre Spannung zu erhöhen um zu einem radikalen Bruch zu gelangen, einem Moment in dem das freie Experimentieren mit anderen Formen des Lebens möglich wird.
Wir leben in Zeiten zunehmender Repression, massivem Ausbau von Überwachungstechnologie, Ausbau des polizeilichen Apparates und Vorantreibung der Militarisierung. Das soziale Klima wird immer angespannter. Seit den Anschlägen von Gotteskriegern in Paris befindet sich Europa in ständiger Alarmbereitschaft. Dabei ist schwer zu sagen was beunruhigender ist: Die Drohung des islamistischen Terrors oder die uniformierten Schergen des Staates, die nun bewaffnet mit Sturmgewehren durch die Straßen streifen um die kapitalistische Misere zu shützen. Immer schon gab es verschiedene Ansprüche auf die Herrschaft, verschiedene Ideologien die sich die Macht streitig machen. Für uns als subversive Anarchisten, die nach der Beseitigung jeder Herrschaft streben ist klar, dass all jene die uns vorschreiben wollen wie wir zu leben haben – ob durch diktatorische oder demokratische Methoden – sich unserer Feindschaft sicher sein können. Mit dieser Zeitung wollen wir anarchistische Ideen verbreiten und gegen die vorherrschende Resignation und soziale Befriedung ankämpfen, die droht die Feuer der Freiheit, die in unseren Herzen brennen, zu ersticken.

Die "Untertanen"

Herrschaft und Ausbeutung existieren nicht deshalb, weil es „die da oben“ gibt und sie nicht von ihrem Thron steigen wollen. Also zumindest nicht nur. Herrschaft und Ausbeutung existieren auch, weil „die da unten“ nicht oder zu wenig am Thron rütteln und damit die Herrschenden zum Teufel jagen. Nun gibt es jene, die zwar am Thron rütteln, dies aber mit der Absicht tun, den Thron selbst zu erklimmen. Wir sind AnarchistInnen und was wir am meisten wollen, ist den Thron in tausend Teile zu zerschlagen, damit niemals wieder jemand draufklettern und über uns stehen kann!

Im April 2016 erschien in dieser Zeitschrift ein Artikel mit dem Titel „Die Herrschenden“, in dem wir ausführten, was und vor allem wen wir mit diesem Begriff meinen. Nun ist es bei den Herrschenden etwas komplizierter als bei den – nennen wir sie – Untertanen. Diese sind jedoch lediglich die andere Seite der Medaille, wenn wir über gesellschaftliche Machtstrukturen reden und tragen mindestens ebenso zur Aufrechterhaltung dieses Systems bei, wie die Herrschenden. Und doch ist es auch hier etwas kompliziert...

Untertanen sind deshalb Untertanen, weil sie diese Existenz akzeptieren und nicht dagegen aufbegehren. Natürlich gibt es immer dutzende rationale Gründe, gegen eine bestimmte Situation nicht feindselig vorzugehen: weil es gemütlicher, „sicherer“ und bequemer ist. Aber der Preis für diese Gemütlichkeit und „Sicherheit“ ist hoch. Wir geben im Tausch dagegen auch unsere Würde und unsere Freiheit her.

Mir geht es nicht unbedingt darum, dass wir in jeder einzelnen Sekunde des Lebens gegen ALLES revoltieren, was uns einengt, das wäre enorm überfordernd. Mir geht es eher darum, damit anzufangen: sich nix mehr gefallen lassen, auf die vorgegebenen Normen scheißen, die Dinge des täglichen Lebens in die eigenen Hände zu nehmen. Das ist für mich der Beginn des Bruchs mit der Mentalität des Untertans und damit der Beginn des Untergangs der Herrschenden und der Beginn unserer Freiheit.

Wie viele haben schon aufgegeben, bevor sie jemals angefangen haben zu kämpfen? Aufgegeben, angesichts der scheinbaren Überlegenheit des Polizeiapparates, der Gerichte und ihrer Paragrafen, des technologischen Wahnsinns etc. Diese Resignation, dieses „ja eh, aber...“, kotzt mich an! Es gibt jeden Tag tausend Möglichkeiten, wie wir unsere Umwelt verändern können. Tausend Möglichkeiten, dort anzugreifen, wo sie uns am wenigsten erwarten. Tausend Möglichkeiten, unsere Leben in selbstbestimmter Art und Weise zu führen. Tausend Möglichkeiten, für etwas Wirbel im „Paradies“ zu sorgen...
Wenn wir uns der Resignation hingeben, haben wir schon verloren. Selbst in dem totalitärsten Regime auf der ganzen Welt gibt es immer Mittel und Wege, dieses zu sabotieren und Momente der Freiheit zu erkämpfen – die Umstände differieren natürlich trotzdem von Kontext zu Kontext.

Viele haben einen Umgang mit der täglichen Demütigung „von Oben“ entwickelt, der die Demütigung möglichst komplett „nach Unten“ weitergibt: der Frust wird immer eine Stufe weiter runtergetragen: gegen Geflüchtete, Arbeitslose, Obdachlose, oder wer auch immer in der Hierarchie beschissener dran ist. Dies ist die Mentalität der gehorsamen Untertanin, die nicht aufbegehrt sondern genau das macht, was von ihr erwartet wird: Ellbogen raus, funktionieren und die Goschn halten.
Was aber würde passieren, wenn wir diese Mentalität ablegen? Wenn wir – anstatt nach unten zu treten – in die andere Richtung schlagen würden?

Veränderungen in Richtung Freiheit, wie ich sie hier meine, gingen nie von Oben sondern stets von Unten aus. Und dazu gibt es etliche Ideen und historische Versuche, die Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Wenn ich von Anarchie spreche, dann ist das genau das: das Verlangen nach Freiheit und die Art, wie ich sie erreiche. Und die einzige Methode in Richtung Freiheit heißt für mich, dass ich gemeinsam mit Anderen nach den Prinzipien der Selbstorganisierung, der Autonomie und der Feindschaft gegenüber dieser Gesellschaft handle. Dies schließt aus, dass wir brave Untertanen sind und es schließt auch das bloße Schimpfen auf Autoritäten aus, wir müssen zur Praxis übergehen und das bedeutet eben beides: die Herrschenden zu bekämpfen und unsere Untertanenmentalität abzulegen. Anarchistische Methoden dazu gibt es einige und wir sind in dieser Zeitung immer wieder auf die wichtigsten eingegangen. Ich möchte jetzt trotzdem nochmal darauf zu sprechen kommen, weil es für mich notwendiger denn je ist, unsere Kämpfe und unseren Alltag auf eine solche Art zu organisieren.

Selbstorganisierung:

Ich schließe mich mit Menschen zusammen, mit denen ich ein gemeinsames Ziel, gemeinsame Vorgehensweisen und ähnliche Leidenschaften teile. Dies sind keine PolitikerInnen, Gewerkschaftsfunktionäre und Ähnliches, weil die definitiv ihre eigenen Interessen verfolgen, die den meinen entgegen gerichtet sind. Dabei will ich nicht auf ein Utopia in 30 Jahren warten, weil ich dann evtl. schon tot bin. Ich will meine Ideen von Freiheit und Anarchie im Hier und Jetzt umsetzen, soweit das eben im Moment geht und immer weiter danach streben und experimentieren. Und das muss eben von Unten und selbstorganisiert geschehen und eben nicht von Oben: denn dieses Oben/Unten will ich zerlegen.

Autonomie:

Mir ist es wichtig, dass die einzelnen Individuen nicht in einer Gruppe untergehen und sich dem „Gruppenwillen“ beugen. Allzu oft entsteht innerhalb von Gruppen eine Passivität, die lähmt und kontraproduktiv ist und wo die Aufrechterhaltung der Gruppe (um der Gruppe willen) im Vordergrund steht. Daher versuche ich, möglichst große Handlungsspielräume beizubehalten, die es mir und anderen erlauben, selbständig zu handeln. So können Energien gebündelt werden, anstatt dass man sich gegenseitig im Wege steht.
Autonomie bedeutet auch, dass ich versuche die technischen, materiellen und sonstigen Mittel, die ich zur Umsetzung meiner Ideen benötige, auf eine möglichst autonome, sprich unabhängige Art und Weise beschaffe. Konkret heißt das, dass ich nicht auf Förderungen oder Subventionen von jenen angewiesen sein will, die ich bekämpfe und mir das nötige Wissen und die Fähigkeiten aneignen will, die ich zur Umsetzung von Projekten brauche.

Feindschaft:

Ich hasse diese Gesellschaft und ich hasse die Ausbeutung und Unterdrückung. Deshalb kämpfe ich dagegen an, weil sie meine Freiheit massakriert und mich als gehorsamen Untertan sehen will, der ich nicht bin und nicht sein will. Feindschaft bedeutet für mich, dass ich keine Kompromisse mit der Macht eingehen will, die schlussendlich nur wieder meine Autonomie einschränkt und die Macht derer stärkt, die glauben, über mir zu stehen. Das Leben ist einfach zu kurz, um es mit Mittelmäßigkeiten und Kompromissen zu füllen. Anarchie steht feindlich gegenüber der Herrschaft und ist somit nicht mit diesen Verhältnissen unter einen Hut zu bringen. Feindschaft bedeutet daher, dass wir subversiv und revolutionär bleiben, in dem was wir tun, um sich nicht selbst als Teil dieser Scheiße zu etablieren. Anarchistische Ideen und Praxen sind also Feindschaft gegenüber dieser Gesellschaft und befinden sich daher auch im Konflikt mit ihr.

In diesem Sinne: spuck nicht nach unten, du spuckst dich nur selbst an!



Kraftwerk Graz: was passiert?

Die Rodungen am Ufer der Mur gehen weiter – wenn auch anders als Viele vermuteten. Da es einen relativ großen Aufschrei gegen die Rodungen gab, scheint es als hätten die Verantwortlichen umdisponiert, um die Spannungen etwas zu reduzieren: es werden aktuell lediglich vereinzelte Bäume gefällt, die den Bauarbeiten für den Zentralen Speicher-Kanal direkt im Wege stehen. Na dann ist ja alles gut… zumindest, wenn es dir nur um die Bäume an der Mur geht. Die neue Strategie mit dem Bäume-Stehenlassen scheint zumindest bis zu einem gewissen Grad aufzugehen und schwächt offensichtlich den Widerstand von vor allem den Bürgerlichen ab.

So oder so fressen sich die Baumaschinen und damit auch der Speicherkanal jeden Tag Meter für Meter weiter Richtung Innenstadt. Und längst nicht alle geben sich den Befriedungsversuchen der Verantwortlichen hin und stoppen ihre Aktivitäten gegen dieses Projekt der Herrschaft, auch wenn es wie immer gerne etwas handfester sein könnte.

Laut diversen Twittermeldungen kam es Ende November zu erneuten Besetzungen der Baustelle, bzw. von Baumaschinen, mit der Absicht die Bauarbeiten zu behindern und zum (zumindest kurzfristigen) Stillstand zu bewegen. Und bereits Ende Oktober wurde - laut einer Meldung auf der Seite contrainfo.espiv.net – in Wien aus Solidarität mit den Kämpfenden gegen das Kraftwerk ein Radlader der Firma PORR angezündet. Diese Firma ist einer der Hauptakteure bei der Umsetzung der Bauarbeiten für das Kraftwerk in Graz.

Ein schönes Beispiel dafür, dass nicht nur direkt vor Ort Möglichkeiten zum Handeln bestehen. Die verantwortlichen Firmen und Profiteure sitzen nicht nur in Graz – daher sind sie auch nicht nur in Graz sondern (nahezu) überall angreifbar.





Der Stein über dem Schädel der Regierung

Von Donnerstags-Demos, Lichterketten und dem Tag X

In den ersten Wochen nach der Wahl haben sich am Donnerstag immer wieder Leute vorm Parlament getroffen, um gegen eine sich bildende schwarz-blaue Regierungskoalition zu demonstrieren. Nach anfänglicher Euphorie über die spontanen Versammlungen sind diese Aktivitäten wieder versandet. Seit längerer Zeit gibt es parallel dazu die Mobilisierung zum sogenannten 'Tag X', also dem Tag der Regierungsangelobung. Für dieses Datum ruft unter anderem das Bündnis 'Radikale Linke' zu Demonstrationen auf. Außerdem fanden verschiedene andere Aktionen und Protestbekundungen statt, wie eine Lichterkette rund um die Ministerien, an der sich 10.000 Personen beteiligten.

Die sogenannten 'Donnerstagsdemos' waren eine der wichtigsten Kontinuitäten des Widerstandes gegen die damalige schwarz-blaue Regierung in den frühen 2000er Jahren. Heute haben wir andere Verhältnisse. Es wird kein 'Revival' der damaligen Widerstandsbewegung geben. Und wir sollten uns davor hüten die Vergangenheit zu mystifizieren. Denn die breite Beteiligung hatte damals auch eine Minderung der Qualität der Proteste, über subversive Möglichkeiten und Mittel zur Folge. Das Ansteigen der zahlenmäßig hohen Beteiligung an den Protesten – zumindest für österreichische Verhältnisse – darf nicht mit einer Vertiefung und Qualität verwechselt werden. Viele Distanzierungen, idiotische Positionen zur Gewaltfrage, nach dem Motto 'Hauptsache friedlich', sowie die Vereinnahmungsversuche aller möglichen trotzkistischen und leninistischen Sekten und anderer Möchtegern- oder tatsächlichen PolitikerInnen waren fixer Bestandteil des damaligen Widerstands gegen 'Schwarz-Blau'. Die Aktivitäten basierten auch nicht per se auf antiautoritären Grundlagen. Von einem Konsens über, oder eine Akzeptanz zu verschiedenen Aktionsformen, ganz zu schweigen. Reaktionäre, befriedende, mit den Cops kooperierende Kräfte und autoritäre Positionen waren genauso Teil der Proteste.

Der Zustand der Bewegung ist heute anders als 2000. Das muss auf jeden Fall bedacht werden. Das explosive Potenzial von 2000 scheint schon alleine deshalb nicht mehr vorhanden zu sein, weil das Tabu einer Regierungsbildung mit einer FPÖ durch Schüssel und Haider bereits vor 17 Jahren gebrochen wurde.

Als AnarchistInnen halten wir jede Initiative gegen die Macht, vorausgesetzt sie bewegt sich in ihren Grundzügen auf einem antiautoritären/subversivem Terrain, für eine Möglichkeit. Wir sind aber dagegen, sich einfach an einer Dynamik zu beteiligen, oder diese unter den Voraussetzungen, die von anderen vorgegeben wird, mitzutragen. Wir halten es für wichtiger, die eigenen Inhalte in diese Entwicklungen hineinzutragen. Denn das ist es, was wir wiederholt zu tun haben: Immer wieder unsere Vorschläge zur Diskussion zu stellen. Dazu gehören die Selbstorganisierung und Autonomie der Kämpfe und die kontinuierliche Propagierung der Zerstörung der Herrschaft und ihrer Mittel.

Ich halte es für einen Fehler sich einzig und allein auf einen anti-schwarz-blauen Diskurs als Verdammung des ultimativen Bösen einzuschwören.
Warum? Weil es eine politische Kontinuität in diesem Land gibt, die maßgeblich von den SozialdemokratInnen mitgetragen wurde: Gesetz-esverschärfungen, institutioneller Rassismus, Aufrüstung und Grenzschutz, Sozialabbau und Verarmung, etc. Das ist der Grund, warum wir der SPÖ und ihren SympathisantInnen keinen Zentimeter Raum zugestehen wollen, wenn es um eine Kritik an der aktuellen Regierung geht. Eine Hürde in dieser Auseinandersetzung wird es sein, eigenständige Dynamiken zu forcieren und eine antiautoritäre Debatte anzustoßen, die sich nicht von der Politik abhängig macht.

Vor unseren Augen hat sich eine eingemauerte Gesellschaft konstruiert, nicht nur in Österreich, sondern in weiten Teilen Europas. Sie ist Resultat einer sich im Verfall befindenden Realität. Der Rechtsruck ist eine plumpe Reaktion auf diesen Prozess, der sich unabhängig davon, wer gerade in der Regierung sitzt, fortsetzen wird. Wenn wir uns mit der Welt konfrontieren, wenn wir uns mit den Individuen, denen wir jeden Tag begegnen, auseinandersetzen, dann werden wir feststellen, dass die Welt alles andere als schwarz und weiß ist.

Doch die existierenden Schattierungen würden nur jenen Standpunkt bestätigen, den wir als Antiautoritäre und Anarchisten immer schon vertreten haben: Dass die fürs Überleben massgeblichen Unterschiede nicht zwischen den Ausgebeuteten existieren, sondern zwischen Herrschenden und Ausgebeuteten. Zwischen jenen, die von der Ausbeutung profitieren und jenen, die nichts anderes anzubieten haben als ihre Zeit, ihre Arbeitskraft, ihr Leben zu verkaufen, um Überleben zu können. Und in letzter Konsequenz zwischen jenen, die die Macht und die Entscheidungsgewalt in dieser Welt haben, und jenen, die diese ablehnen und dagegen ankämpfen. Das ist der Punkt, um den sich alles dreht. Die offene Kritik und der Angriff auf diese Strukturen der Ausbeutung, auf die Gesamtheit der Herrschaft, die uns jeden Tag ein Leben in Freiheit abspricht, ist die Essenz des Anarchismus.

Die sich in Österreich gerade bildende Regierung ist symptomatisch für den autoritären Umbau der Macht in ganz Europa und darüber hinaus. Ihr sind eure Lichterketten und Protestkundgebungen nicht einmal ein Arschkratzen wert. Jegliche Fakten oder Argumente haben gegenüber den aktuellen BeherrscherInnen der Welt ihren Wert verloren. Deshalb ist mit diesen Leuten auch keine politische Diskussion mehr möglich, die sich nur mehr damit beschäftigt über Tatsachen zu streiten. Menschen, die vor Kriegen flüchten, bezeichnen sie als TerroristInnen, die Klimakatastrophe, die sich in vielen Teilen der Welt bereits auf drastische Weise zeigt, erklären sie zum Hirngespinst. Sie fordern den 12-Stundentag und tun so, als würden sie damit Zugeständnisse an die Lohnabhängigen machen. Sie reden von Freiheit und verwandeln ganz Europa in einen Polizeistaat. Der sogenannte neue Stil, die vollständige Digitalisierung und ständig weitergetriebene Rund-um-die-Uhr-Flexibilität ist dabei nichts anderes als Kontrolle, Disziplinierung und Domestizierung. Es gibt nichts, worüber wir mit diesen Leuten diskutieren könnten, es gibt Nichts, was wir von diesen Leuten fordern könnten.

Deshalb ist unser Vorschlag, den wir hier beitragen, so alt wie die Menschheit selbst: Ein Aufstand, der aus der völligen Ablehnung der Macht und deren Unterdrückung entsteht. Es beginnt nicht mit Angst oder Empörung. Es beginnt mit Wut und Bewusstsein über unsere Verlangen. Wir müssen eine bestimmte Mentalität in uns pflegen und versuchen in anderen zu wecken, die nicht bei sich wiederholenden Protesten und Betroffenheit halt macht. Eine Mentalität, die jede Idee, jedes Zugeständnis und jede Übereinkunft mit der Macht ablehnt. Sie muss eine Trennlinie zwischen uns und der Politik zeichnen. Sie muss die Fähigkeit haben, bei jeder Gelegenheit zu explodieren, wo die Herrschenden in unser Leben pfuschen. Die antiautoritäre Kritik ist alltäglich. Sie darf sich nicht auf kleine elitäre Kreise beschränken, sondern muss allen gehören. Als AnarchistInnen müssen wir uns jeden Tag mit den unangenehmsten Fragen konfrontieren. Das ist es, was wir zu tun haben: Alles in Frage zu stellen, um uns neue Perspektiven zu eröffnen. Die alten Rezepte immer wieder aufzukochen, macht uns durchschaubar. Unvorhersehbar zu handeln und dort zuschlagen, wo es der Feind nicht erwartet, ist eine Kunst, die noch zu erlernen ist. Nur so können wir die Macht zu Fall bringen.

Lasst uns unsere Möglichkeiten erweitern! Gegen jede Regierung und Autorität! Egal, ob blau-schwarz, rot-grün oder blasslila-gestreift.

Gemeinsame Aufstandsbekämpfungsübung von Bullen und Militär

Viel wurde in dieser Zeitung bereits über alle möglichen Gesetzesverschärfungen berichtet, die von den Herrschenden beschlossen werden, um mehr Kontrolle über die Bevölkerung zu erlangen, ihre Aktivitäten zu durchleuchten, den Geheimdiensten mehr Möglichkeiten einzuräumen verdeckt Ermittlungen gegen nach ihrem Ermessen als subversive Gruppen oder Gefährder deklarierte Individuen zu führen etc. Natürlich werden diese Gesetze geschaffen um angewendet zu werden, jedoch bleiben sie dennoch sehr oft abstrakt, bis sich der Griff der Repression beginnt um unsere Hälse zu schließen. Doch es gibt auch die offensichtlicheren Beispiele, die uns immer wieder klar vor Augen führen, wozu die staatlichen Institutionen, Polizei, Militär, Geheimdienste und all die Errungenschaften unserer glorreichen Demokratie da sind, worauf sie sich vorbereiten und was sie trainieren. Und dies ist bestimmt nicht für „unseren" Schutz und „unsere" Sicherheit zu sorgen, wie uns die Schundblätter der bürgerlichen Medien weismachen wollen, die uns mit Ziel uns in einer gefügigen Schutz suchenden Rolle gefangen zu halten, tagtäglich mit Zerrbildern und Angstmacherei bombardieren.

Von 13. bis 24. November führten rund 500 Soldaten des Militärkommandos und 100 Beamte der Landespolizeidirektion eine gemeinsame Übung in Wien durch, bei der der Schutz von sogenannter „kritischer Infrastruktur" trainiert wurde. Als kritische Infrastruktur werden Institutionen und Strukturen bezeichnet, die für die Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Normalzustandes unerlässlich sind und die häufig von einander abhängig sind. Dazu zählt natürlich allem voran die Energieversorgung, aber die Definition umfasst weit mehr. Im Grunde handelt es sich um Standbeine der kapitalistischen Ordnung, die staatlichen Institutionen und Verwaltungen, die Finanzinstitutionen, die Medien, der Gütertransport und in heutigen Zeiten, die immer mehr alles durchziehenden Informationstechnologien, welche gerade aufgrund ihrer zunehmenden Bedeutsamkeit für sämtliche Institutionen und Strukturen an Relevanz gewinnen, aber aufgrund ihrer Verteilung über das ganze Territorium auch ihre Verletzlichkeit und Angreifbarkeit erhöhen. Diese Übung ist in dem Kontext zu betrachten, dass sich Militär und Polizei vermehrt gemeinsam dem Training für Einsätze im Inland, der Bekämpfung und Niederschlagung von Unruhen und Aufständen widmen – oder wie sie es ausdrücken dem „Kampf gegen terroristische Bedrohungen" und der „Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung". Dabei ist auch die Entwicklung im Bundesheer relevant, das mit mehr Budget ausgestattet wird, sich umstrukturiert um im Inland effizienter und schneller handlungsfähig zu sein und dabei verstärkten Fokus auf Manöver in urbanem Gelände legt. Auch müht es sich in jüngster Zeit wieder mit Werbeoffensiven darum mehr junge Menschen zu rekrutieren, um sie zu willenlosen, unterwürfigen, auf Befehl handelnden Söldner im Interesse von Staat und Kapital zu formen. Wenn man dies nicht mit den Augen des braven, rechtschaffenen Bürgers betrachtet, der entweder weil er zu den Profiteuren der herrschenden Wirtschaftsordnung gehört oder weil er schlicht ein ängstlicher, unterwürfiger Hund ist, vor jeglicher staatlicher Institution ehrfurchtsvoll in die Knie geht, sollte einem klar sein, dass sie sich für Manöver zur Bevölkerungskontrolle rüsten, dafür im Krisenfall mit Gewalt das Eigentum der Reichen und Mächtigen zu schützen und die kapitalistische Ausbeutungsmaschinerie am Laufen zu halten.

Bei der „Netzwerk 17" genannten Übung, wurden Angriffe durch „terroristische Gruppierungen" und Demonstranten auf das ORF Zentrum am Küniglberg, den Ölhafen Lobau und einen Gas- und Stromknotenpunkt der Wiener Netze simuliert. Zentral war dabei nicht nur der Aufbau von Kompetenz bezüglich des Objektschutzes von kritischer Infrastruktur, sondern auch der Austausch von Wissen und Fähigkeiten zwischen Militär und Polizei. So schulten Bullen Soldaten darin Personen- und Fahrzeugkontrollen durchzuführen, Verhaftungen vorzunehmen und im Umgang mit Demonstrationen. Den Charakter der Aufstandsbekämpfung offenbart gerade das Konzept der gesamten Übung, bei dem von einer großflächigen Bedrohung durch staatsfeindliche Gruppierungen ausgegangen wurde, was mit der Simulation von Demonstrationen und Ausschreitungen gekoppelt wurde. Ein Szenario, das vom Charakter her eher auf eine sich entfaltende Revolte zutrifft, bei der die Aufständischen sich nicht mit fordern und protestieren zufrieden geben, sondern mittels zerstörerischer direkter Aktion zum Angriff auf die Institutionen übergehen und dabei auch klar die sensiblen Strukturen des Feindes erkennen, als auf diffuse, isolierte Angriffe auf kritische Infrastruktur. Nun wäre es zwar wünschenswert, dass diese Szenarien der Realität entsprechen würden, dass die Ausgebeuteten in diesem Land bereit wären den Institutionen den Krieg zu erklären und für ihre Interessen einzutreten, doch scheint es momentan leider so als wären Resignation, Ellenbogenmentalität und Chauvinismus weiter verbreitet als Solidarität, Bewusstsein darüber wer ihre wahren Feinde sind und der Wille zur Tat. Der Staat bereitet sich jedoch dennoch ständig darauf vor und auch für uns Revolutionäre ist es wichtig sich mit derartigen Szenarien zu befassen, die Strukturen des Feindes zu kennen und in dem Moment, den wir für den richtigen halten, dort zuzuschlagen wo es weh tut.

Wir zahlen nix für eure "Sicherheit"!

Es steht wiedermal eine Preiserhöhung der Wiener Linien an. Mit 1. Jänner wird der Fahrkartenpreis um 20 Cent erhöht, Wochen- und Monatskarten teurer und auch die Strafen für Schwarzfahren erhöht. Da täuscht auch nicht die Beibehaltung der 365€-Jahreskarte drüber hinweg, die es auch nur dann noch gibt, wenn du sie auf einen Schlag bezahlst.
Banale Dinge, könnte man meinen und tatsächlich sind so Preiserhöhungen etwas regelmäßiges, auch wenn die letzte knapp drei Jahre zurückliegt. Davon betroffen sind wie immer diejenigen, die ohnehin schon wenig bis gar keine Kohle haben und damit wird ihre Mobilität in der Stadt noch weiter eingeschränkt. Hast kein Geld, gehst halt zu Fuß…

Argumentiert wird das alles seitens der Wiener Linien mit den gestiegenen Energiepreisen und z.B. den Kosten für den Ausbau der Linie U1. Was sie in diesem Zusammenhang jedoch nicht erwähnen, ist die ebenfalls kostspielige Einführung von einer eigenen Security-Truppe, leicht zu erkennen an den roten Warnwesten. Diese Truppe soll bis Ende des Jahres auf über 80 Leute anwachsen. Auch der flächendeckende Ausbau der Kameraüberwachung in den Zügen und Stationen wird wohl zu einem großen Teil mit dem Geld, das sie uns jetzt draufschlagen wollen, bezahlt werden.
Und auch die ganzen KontrolleurInnen in den Bussen, Bims und U-Bahnen wollen ja bezahlt werden, klar ist jedenfalls: Geld muss her. Und zwar mehr davon.

Die Wiener Linien brüsten sich oft damit, dass „Wien deine Stadt sei" und dass sie einen Beitrag für die Allgemeinheit leisten würden. Natürlich ist eine Infrastruktur wie ein Öffi-Netz in einer Stadt unerlässlich, wenn Menschen von A nach B kommen wollen (oder auch: müssen). Aber die Wiener Linien sind ein kapitalistischer und profitorientierter Konzern wie jeder andere, auch wenn er von der Gemeinde Wien Zuschüsse in Millionenhöhe erhält.

Es gibt einige Möglichkeiten für uns um dagegen vorzugehen: wir können die Zahlung für Tickets verweigern, unsere Identität im Fall von Kontrollen nicht preisgeben, auszucken, eine „Schwarz-Fahr-Versicherung" mit unseren FreundInnen ins Leben rufen, oder wie laut einer Meldung im Internet kürzlich in Wien passiert: die Fahrkartenautomaten sabotieren.
Gemeinsam, solidarisch und subversiv gegen die kapitalistische Stadt!